



Fact-sheet zur Caritas-Kampagne 2013

Soziale Stadtentwicklung und Sozialraumorientierung

Situation

Mieten und Preise für Wohnen sind abhängig von einer Vielzahl von Faktoren: Dies beginnt bei den allgemeinen Strukturdaten der (Groß-)Region (Groß-/Kleinstadt – ländlicher Raum, infrastrukturelle Anbindung), geht über die demografische und sozioökonomische Situation mit Auswirkung auf die Verfügbarkeit von Arbeitsplätzen und Bildungseinrichtungen, sowie auf die kommunale Haushaltsituation und reicht bis hin zur Attraktivität des unmittelbaren Wohnumfeldes sowie der konkreten Ausstattung der Wohnung.

Das hat zur Folge, dass Familien mit unterdurchschnittlichem Einkommen und/oder mehreren Kindern – insbesondere in Ballungszentren – auf durchschnittlich weniger Quadratmetern in Einfach-Wohnungen und unattraktiven Wohnlagen mit einer Vielzahl äußerer und sozialer Belastungsfaktoren konfrontiert sind: verdichtete Bebauung mit wenig Grün- und Freiflächen, veralteter Wohnungsbestand mit hohen Energiekosten, Lärm- und Umweltbelastung, ungenügende Infrastruktur und öffentliche Verkehrsanbindung, hoher Anteil von Alleinerziehenden sowie Menschen mit Migrationshintergrund und/oder im Transferleistungsbezug, viele Kinder und Jugendliche und zugleich Menschen in Altersarmut in nicht barrierefreien Wohnung.¹

Ein solches Umfeld beschränkt die Entfaltungsmöglichkeiten von Kindern und Jugendlichen erheblich und die Erwachsenen haben aufgrund ihrer sozio-ökonomischen Situation häufig einen besonderen Bedarf an sozialer Unterstützung, zu dem sie jedoch häufig keinen Zugang finden. Interkulturelle Verständigung, nachbarschaftliche Netzwerke, Selbsthilfe und -organisation, bürgerschaftliches Engagement und politische Mitsprache entstehen hier nicht von alleine, sondern brauchen Anregung, Stärkung und Strukturen, damit sie sich entfalten können.

Größere (Mehrgenerationen-)Familien mit nur einem oder zwei Verdienenden finden auf dem freien Wohnungsmarkt kaum geeignete Wohnungen und sind meist auf ein ausreichendes Angebot seitens kommunaler, kirchlicher oder anderer sozialer Wohnungsbau-träger angewiesen. In Ballungszentren mit entsprechenden Arbeitsmöglichkeiten werden sie oft in periphere oder ländliche Gebiete abgedrängt. Damit bleibt ihnen entweder der Zugang zu einem Arbeitsplatz verwehrt oder der/die Verdienenden müssen einen erheblichen Wegeaufwand oder gar die zeitweise Trennung von der Familie in Kauf nehmen. Dies mindert wiederum die Zeit, die für Familie und die Gemeinsamkeit bleibt.

¹ Belegt durch zahlreiche Studien u.a. des Deutschen Instituts für Urbanistik sowie des Bundesinstituts für Bau-, Raum- und Stadtplanung.

Bewertung

Familie schaffen wir nur gemeinsam – dies gilt auch bezogen auf die Bedingungen des Wohnumfelds und den sozialen Nahraums von Familien. Hier werden jenseits von finanziellen Transfers Bedingungen geschaffen, die „Familie“ auch unter schwierigen Bedingungen gelingen lässt: Eine Infrastruktur der sozialen und gesundheitlichen Versorgung, die den besonderen Bedarfen von benachteiligten Familien entspricht, Betreuungs- und Bildungseinrichtungen, die unterschiedliche Benachteiligungen aufzufangen vermögen, eine Aufwertung des Wohnungsbestands einschließlich des Umfelds, Andockstellen für die Begegnung, Nachbarschaftspflege, Engagement, Selbstorganisation und -hilfe von Stadtteilbewohner(inne)n und Orte für die Teilhabe am öffentlichen Leben. Darüber hinaus braucht es Strukturen und Strategien, die die lokale Ökonomie, Ausbildung und Erwerbsarbeit vor Ort stützen.

Der Ansatz der integrierten Stadtentwicklung wie er etwa durch das Bund-Länder-Programm „Soziale Stadt“ gefördert wird setzt hier an. Hier werden sektorübergreifend – Verkehrs-, Bau- und Stadtplanung, Soziales und Gesundheitswesen, Bildungswesen, Wirtschaft und Arbeit unter Beteiligung der Zivilgesellschaft, gemeinsam Strategien entwickelt, damit benachteiligte Quartiere und (Sozial)-Räume mit ihren Bewohner(inne)n nicht von anderen abgehängt werden und die Chancen auf eine Gelingen von Familie bundesweit ähnlich bleiben. Ein Quartiermanagement, hilft die Ressourcen unterschiedlicher Sektoren sowie der Bewohner(innen) zu erkennen, zu bündeln und weitere vor Ort hin zu kanalisieren. Stadtteil- und Bürgerbüros, Quartiers- und Gemeindezentren, Mehrgenerationenhäuser, Dienste und Einrichtungen der sozialen und gesundheitlichen Versorgung und nicht zuletzt Pfarrgemeinden, die sich in die Nachbarschaft bzw. den Stadtteil öffnen und sich gar in ihren Dienst stellen können zu Drehscheiben unterschiedlicher Unterstützungsangebote und -formen sowie als Plattformen für Engagement und Teilhabe für die Menschen vor Ort werden.

Diese Strategien und Strukturen gilt es zu verbreitern und auszubauen, denn sie versprechen Perspektiven und sind Orte, an denen Familie gemeinsam zu schaffen sein wird.

Der Beitrag der Caritas

In den letzten Jahren hat die Caritas auf allen Ebenen und in vielen ihrer Handlungsfeldern ihre Anstrengungen verstärkt, die Perspektive sozialräumlicher Arbeitsansätze im verbandlichen Handeln stärker zu verankern sowie sich in lokale Prozesse integrierter Stadtentwicklung einzubringen.²

Ein wichtiger und natürlicher Partner hierbei ist nicht nur die unternehmerische Caritas mit ihren Diensten und Einrichtungen, sondern gerade auch die Pfarrgemeinden vor Ort.

Kontakt

Karin Vorhoff
Referat Sozialraum, Engagement, Besondere Lebenslagen
Deutscher Caritasverband
Karlstr. 40
79104 Freiburg
karin.vorhoff@caritas.de
Tel: 0761 200-197

² Siehe: „Sozialraumorientierung in der Caritasarbeit: Diskussionspapier für die verbandsweite Debatte“, in: neue caritas 8/2011 und das aus Mitteln der Nationalen Stadtentwicklungspolitik geförderte ökumenische Kooperationsprojekt „Kirche findet Stadt“, dokumentiert unter www.kirche-findet-stadt.de.